**29. März 2020, Judika, Müncheberg**

Pfarrerin K. Bertheau

**Predigttext:** Hebräer 13,12-14

Der Predigttext für den Sonntag Judika steht im letzten Kapitel des Hebräerbriefes und lautet:

Darum hat auch Jesus, damit er das Volk heilige durch sein eigenes Blut, gelitten draußen vor dem Tor.
So lasst uns nun zu ihm hinausgehen vor das Lager und seine Schmach tragen. Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.

Ja, genau das erleben wir in diesen Tagen – keine bleibende Stadt mehr zu haben. Wir hatten uns eingerichtet in unserer Gegenwart, gut versorgt im Leben, in Frieden und in Sicherheit. Zu fürchten gelernt haben wir bereits Unwetter, Sturm, Dürre oder Hitze. Die erwarteten Katastrophen waren die Veränderungen des Klimas, von Menschenhand gemacht. Mit Menschenvernunft vielleicht doch aufzuhalten. Und nun? Heilt sich das Klima. Die Vögel zwitschern, die Schöpfung um uns herum atmet sichtbar auf.

Und wir selber sind bedroht. Das Virus greift unseren Lebensatem an.

Und wir lernen: So wie bisher kann unser Leben nicht bleiben.

Wir halten Abstand voneinander und lernen schmerzhaft zu schätzen, was wir aneinander haben.

Denn für das Abstandhalten und sich voneinander Fernhalten sind wir Menschen nicht gemacht. Wie kostbar ist es, einem anderen in die Augen sehen, Bewegungen zu folgen, einfach nur zusammen zu sitzen und zu reden. Vor allem ältere Menschen, die schon lange alleine leben, berichten oft voller Sehnsucht davon: Die Stimme eines anderen zu hören, zu wissen, da ist noch jemand, ich gehöre dazu, ich bin nicht alleine, bin nicht vergessen, ich bin anderen wichtig.

Wie oft habe ich selber das nicht verstanden. Inmitten von Terminen und Absprachen, in den immer neuen Aufgaben und Herausforderungen war es so selbstverständlich, unter Menschen zu sein. Wie oft habe ich an diesem stillen Leiden am Alleinsein vorbeigehört.

Die Passionszeit hält uns einen Spiegel vor. Wir sagen, wir begleiten Jesus. Und gleichzeitig sehen wir beim Denken an sein Leiden unseren eigenen Ängsten ins Gesicht. Mit ihnen entdecken wir unsere Fehler. Und mit jeder Entdeckung fragen wir: Was kann ich besser machen, was tun, damit es gut wird, wieder gut wird oder vielleicht auch ganz anders?

Auf seinem Weg durch den Tod in die Auferstehung nimmt Jesus unsere Fehler mit, er nimmt sie auf sich und er leidet für uns.

„Lasst uns zu ihm hinausgehen und ihn unterstützen,“ fordert der Predigttext uns auf. Wir sollen unsere Sicherheit verlassen. Wir sollen uns dem Versäumten und leichtsinnig Verlorenen stellen. - Dabei hilft es, sich einfach nur still zu Jesus setzen und auszuhalten, was schwerfällt: das Alleinsein, das Nachdenken, das Umdenken. Der Verzicht auf Nähe. Der Abschied vom hektischen Alltag, der Abstand von vertrauten Menschen.

Noch liegt das Leiden vor Jesus. So, wie unser Weg in die Katastrophe wohl erst begonnen hat. Die Passionszeit fordert uns auf zum Nachdenken und nach innen Sehen.
Was in anderen Jahren eine heilsame Chance ist, wird uns auch in diesen Wochen trösten und aufrichten und Kraft geben und den Mut, aufmerksam zu bleiben und besonnen, gleichzeitig auf Abstand zu gehen und zugewandt sein. Mit einem Telefonat, einem Winken über den Zaun, einem im Chat geteilten Gebet. Wir ahnen, dass manches, was vor uns liegt, sehr ungewiss ist. Doch im Glauben und im Gebet suchen wir Wege, sehen uns um, lernen offen nach vorne zu sehen im Vertrauen auf die Zukunft. Dass sie gut wird, und dass wir uns gegenseitig gut begleiten auf unserem gemeinsamen Weg in eine veränderte Welt. Wir haben keine bleibende Stadt mehr und unsere Suche nach der zukünftigen beginnt erst. - Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen